

# His Destiny was Foreordained

□ "Sein Schicksal war vorherbestimmt" RenxHorohoro

Von mystique

## Kapitel 18: Sühne

### 18. Kapitel: Sühne

*Reue ist Verstand, der zu spät kommt.  
Ernst Freiherr von Feuchtersleben*

Ren wusste nicht, wie lange er in der Dunkelheit der Gasse gesessen hatte. Von Verzweiflung zerfressen hielt er es irgendwann einfach nicht mehr aus. Sein Körper hatte mit der Zeit aufgehört zu schmerzen, eine kalte Taubheit hatte von ihm Besitz ergriffen und zitternd hatte er sich aufgerichtet. Seine Beine wollten ihn kaum tragen, doch er zwang sie rücksichtslos dazu und begann seinen Marsch. Wohin dieser ihn führte, war ihm selbst schleierhaft. Er wollte nicht hier bleiben, nicht in dieser Dunkelheit sitzen, die langsam von ihm Besitz zu ergreifen schien, doch zurück wollte er ebenso wenig.

Letztendlich überließ er seinem Unterbewusstsein die Kontrolle, welches wie von alleine einen Weg einschlug, ihn durch die Straßen und aus Dolby Village hinaus führte. Er kam an Menschen vorbei, die ihm genauso wenig Beachtung schenkten, wie er ihnen.

Obgleich er ein bizarres Bild bieten musste, nur mit Hose und Schuhen bekleidet, der Rest des Körpers von Verbänden umgeben, hielt ihn niemand auf. Menschen waren dafür bekannt, Dinge, die sie nicht sehen *wollten* auch tatsächlich nicht wahr zu nehmen. Doch es kümmerte ihn nicht, dachte er doch nicht einmal darüber nach. In seinem Kopf herrschte erdrückende Leere.

Schließlich ließ er auch die letzten Häuser hinter sich, steuerte nun den Wald an. Der einzige Ort, der ihm noch Schutz bieten konnte. Vereinzelt Lichtstrahlen fanden den Weg durch die Kronen der Bäume, schafften es letztendlich bis zum Waldboden zu gelangen und spendeten hier und da schwaches Licht. Wie von selbst trugen seine Beine seinen müden Körper auf den ersten Baum am Waldrand zu, dann quitierten sie ihm vollends den Dienst. Wie eine Marionette, deren Fäden man durchgeschnitten hatte, sackte er an dem Baumstamm hinab, lehnte sich erschöpft mit dem Rücken an selbigen und schloss die Augen.

Die Geräusche des Waldes erfüllten ihn und schenkten seiner malträtierten Seele ein wenig Linderung. Bleierne Müdigkeit legte sich in seine Glieder, doch er ließ es nicht

zu, dass der Schlaf ihn übermannte. Er wusste, dass es für seinen Zustand verheerende Folgen haben würde, wenn er nun einschlief.

Noch immer meinte er, Horohoros hasserfüllte Stimme hören zu können, noch immer zog sich sein Herz bei dem Gedanken daran schmerzhaft zusammen und noch immer pochte seine Wange unaufhörlich. Doch er hatte es längst aufgegeben, nach dem *warum* zu fragen. Sein verbitterter Geist hatte es nicht akzeptiert, doch er war es müde geworden. Es war ganz einfach so. Unvermeidbar. Unabänderbar.

So wie alles, was ihm in seinem Leben widerfahren war. Wahrscheinlich hatte er in seinem vorherigen Leben eine Todsünde begangen und musste nun dafür büßen.

Ein bitteres Lächeln erschien auf seinen Lippen. Sicher, so musste es sein. Wahrscheinlich hatte er etwas Unverzeihliches getan. Wenn er in diesem Leben so weitermachte, würde sein nächstes mit Sicherheit auch nicht viel besser aussehen. Ein leises, freudloses Lachen entwich seinen Lippen. „Ich habe es verdient, anders kann man es nicht erklären.“

Und der Wind erfasste seine Worte, trug sie davon, hinein in das Blau des Himmels.

oOo

Horohoro war sich nicht bewusst, wohin er eilte. Seine Beine schienen einen eigenen Willen entwickelt zu haben, trugen ihn durch die Straßen Doby Villages. Die Mittagshitze hatte den Großteil seiner Bewohner in ihre Häuser gedrängt und nur selten sah er jemanden.

Er kam an einem Restaurant vorbei und hielt abrupt inne. Sein Blick war auf das bunte Schild neben dem Eingang gerichtet. Erinnerungen kamen in ihm auf. Bilder von ihm, Ren und Choclove, wie sie oft in diesem Restaurant zu Mittag gegessen hatten – durchgängig Chinesisch. Beinahe fühlte er sich in die Zeit zurückversetzt. Er meinte sogar sich und die anderen beiden auf den leeren Stühlen ihres Stammtisches sehen zu können. Schwache Konturen zeichneten sich in der flimmernden Mittagsluft ab und ihre Stimmen hallten in seinem Kopf nach.

*„Warum muss es jeden Tag Chinesisch geben?!“*

*„Komm mal wieder runter, Schneemann. Es war dein Vorschlag, den Gewinner wählen zu lassen. Und da ich nun mal gewonnen habe ...“*

*„Aber du hast gemogelt!“*

*„Wie hätte ich mogeln sollen? Du hast die Spiele ausgesucht, ich war gar nicht in der Lage, sie zu manipulieren.“*

*„Jetzt tu nicht so cool und sieh mich gefälligst an, Spitzkopf!“*

*„Ist das Blickkontakt genug? Oder willst du noch mehr?“*

*„Äh ... du hättest nicht gleich **so** nahe kommen müssen ...“*

*„Erst danach verlangen und sich dann beschweren? Feine Manieren hast du.“*

*„Das sagt der Richtige! Wer führt sich denn immer auf, wie Herr Ich-kann-und-weiß-alles-besser, he?!“*

*„Ähm ... Jungs? Beruhigt euch, der Besitzer sieht uns schon so komisch an. Ich sag euch, wenn ihr so weiter macht wirft man uns noch hochkantig aus dem Laden. Und dann sind wir nicht nur ‚ladenlos‘, sondern regelrecht ‚entladen‘.“*

*„Choclove!“*

*„He, jetzt seht mich doch nicht gleich so an. Das war doch nur ein Witz!“*

Die Stimmen verklangen, ebenso wie ihre Gestalten verblassten. Kopfschüttelnd wandte Horohoro sich ab, fasste sich an die Stirn. Er sollte so bald wie möglich aus der Sonne raus.

Wie von selbst setzten seine Beine sich wieder in Bewegung, trugen ihn weiter. An kleinen Cafés vorbei, bis er schließlich unvermittelt vor einem unscheinbaren Laden stehen blieb. Seine Augen weiteten sich, als er sich zurück erinnerte.

*„Was meinst du, würde mir so was stehen?“*

*„...“*

*„Was ist?“*

*„Das ist jetzt nicht dein Ernst!“*

*„Wieso nicht? Findest du nicht, dass es schlanke Hüften macht?“*

*„Chocolove, geh sofort zurück in die Kabine und zieh das Kleid aus!“*

*„Aber wieso denn, Horolein? Du verletzt gerade zutiefst meine Gefühle.“*

*„...“*

*„Pah, dann eben nicht.“*

*„Die beleidigte Diva spielst du aber ziemlich gut.“*

*„Ja, nicht? Dafür habe ich lange und hart geübt.“*

*„Chocolove, du wirst mir allmählich unheimlich.“*

*„Nicht doch, Horohoro, fürchte dich nicht. Dein strahlender Ritter kommt und rettet dich!“*

*„Wah! Verdammt, mach den Vorhang wieder zu!“*

*„Aber was den Renchen, schämst du dich etwa? Das brauchst du doch nicht. Onkel Chocolove und Onkel Horo*

*wollen doch nur mal sehen, wie Klein-Ren die Sachen stehen.“*

*„Ja Ren, zeig doch mal. Du brauchst dich nicht wegrehen. Los, zeig mal, was du da an hast.“*

*„Verzieht euch und macht den Vorhang wieder vor. Ich warne euch, ich werde euch mit meinem Donnerschwert in handliche Stücke zerlegen!“*

*„Hast du das gehört, Horohoro? Er hat uns tatsächlich gedroht. Ich fasse es nicht! Ren, wie konntest du nur? Wo wir doch so viel für dich getan haben. Und jetzt lässt du uns einfach so fallen!“*

*„Weißt du, du würdest dich gut als Besetzung in einer von Annas Nachmittagsserien eignen.“*

*„Findest du, Horohoro? Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Sollte aus meiner Karriere als Komiker nichts werden – woran ich natürlich stark zweifele – hätte immer noch eine Zweitmöglichkeit.“*

*„Könnt ihr dieses Gespräch freundlicher Weise vor dem Laden weiterführen? Mir wird gleich schlecht.“*

*„Aber Ren, wir können dich doch nicht einfach so alleine lassen. Wo bleibt da die Verantwortung?“*

*„Tze. Idioten, alle beide.“*

Beinahe meinte Horohoro, die Umrise ihrer Gestalten in den Umkleidekabinen im hinteren Teil des Ladens erhaschen zu können. Für wenige Augenblicke schien es ihm, als könne er tatsächlich Ren erkenne, der in einer der Umkleidekabinen stand, mit nacktem Oberkörper, nachdem Chocolove ihn einfach überrumpelt hatte, einem Hemd in der Hand und einem leichten Rotschimmer auf den Wangen. Es war an dem Tag ein Bild für die Götter gewesen und hatte sich gegen seinen Willen in sein

Gedächtnis gebrannt. Genauso, wie alles, was mit dem Chinesen zu tun hatte. Ob er wollte oder nicht.

Seine Schultern sackten unwillkürlich ein Stück nach unten und er setzte seinen Weg fort, schleppender als zuvor.

Diese ganzen schönen Momente, die sie verbracht hatten, der Spaß, den sie miteinander gehabt hatten ...

Erst jetzt realisierte er richtig, wie wichtig ihm dies alles war. Wie einzigartig und wertvoll. Doch nun war es zu spät dafür. Was blieb, war einzig die Erinnerung daran. Er bemerkte kaum, dass die Häuser um ihn herum allmählich weniger wurden, die Anzahl der Geschäfte und Cafés abnahm. Erst, als er ein leises Quietschen vernahm sah er auf. Er schluckte, als er die alte Schaukel erkannte, die einsam am Rande Dolby Villages stand und einen so verlassenem Eindruck erweckte, wie selten zuvor.

Die Sonne hatte ihren höchsten Stand längst erreicht und brannte erbarmungslos auf sie nieder. Die Luft flimmerte in der Hitze des Tages und das Licht blendete den Ainu. Schützend hob er einen Arm, verengte die Augen und in diesem Moment war es ihm als könne er wieder sich, Ren und Chocolive sehen, wie sie vor einigen Tagen genau auf eben jener Schaukel gesessen hatten. Er und Chocolive auf je einer Schaukel, Ren an einen ihrer Holzpfähle gelehnt, die Arme verschränkt und mit einem gelangweilten Blick.

*„Komm schon Ren. Wenn du es nicht wenigstens ausprobierst, weißt du nie, ob es dir gefällt oder nicht!“*

*„Seid ihr sechsjährige oder was? Werdet endlich erwachsen und hört mit diesem Schwachsinn auf.“*

*„Ren, sei doch nicht so ein Spielverderber.“*

*„Chocolive hat Recht. Versuch es doch wenigstens mal, danach kannst du immer noch sagen, dass du es nicht magst.“*

*„Nein danke.“*

*„Jetzt sie kein Feigling und komm her. Sieh mal, wie einfach das geht. Vor und zurück. Ist das so schwer?“*

*„Ich bin kein Feigling, Schneemann! Himmel, wenn ihr mich dann endlich in Ruhe lasst, dann versuche ich es eben. Aber ich kann dir gleich sagen, dass es mir nicht –“*

*„Hör auf zu reden und setzt dich. So und jetzt musst du dich festhalten, genau hier und – sag mal, warum erklär ich dir das eigentlich? Du dürftest doch wissen, wie man schaukelt. Das hast du als kleiner Junge doch sicher gemacht, nicht?“*

*„Nein.“*

*„Was?“*

*„Habe ich nicht.“*

*„Du bist nie geschaukelt? Ich meine, echt noch nie?“*

*„Nein.“*

*„Warum nicht?“*

*„Darum.“*

*„Ren, sei nicht albern. Alle Kinder haben, als sie klein waren geschaukelt. Warum hast du es nicht?“*

*„Bei uns gab es keine Schaukeln.“*

*„Wo bitte hast du gelebt, dass es da keine Schaukeln gab. Oh ... okay, verstehe schon. Aber ... na ja, für mich war es immer selbstverständlich. Chocolive?“*

*„Mann, für mich auch, Alter.“*

*„Ich habe viele Dinge nicht getan, die ,alle' Kinder offenbar tun. Was ist so toll daran, zu*

*schaukeln? Ich verstehe euch nicht. Was findet ihr daran, so, wie ,alle' zu sein?"*  
*„Zu sein wie ,alle' bedeutet nicht zwangsläufig etwas Schlechtes ...“*  
*„Ach ja? Nun, für mich schon. Ihr entschuldigt mich. Ich werde nicht so sein wie alle und jetzt gehen.“*  
*„He Ren, jetzt bleib doch hier. He, verdammt, so war das doch nicht gemeint!“*  
*„Es hat keinen Zweck, Trey. Lass ihn.“*  
*„Dieser verdammte Sturkopf. Ich sehe schon, wir müssen noch einiges umpolen.“*

Ein Klumpen hatte sich in seinem Magen gebildet. Auf einmal verkräftete er den Anblick der Schaukel nicht mehr.

*So einsam ...*

Er wandte sich ruckartig ab.

*So verlassen ...*

Blind rannte er los. Weg, nur weg. Weg von diesem Bild, weg von diesen Gedanken, weg von diesen Erinnerungen.

*Wie Ren ...*

Und die Schaukel quietschte leise im Wind.

oOo

Er verfluchte alles. Sich, die Welt, das *Schicksal* - oder wie es sich sonst schimpfen mochte - und Horohoro.

Er hätte nicht an diesem Turnier teilnehmen sollen. Er hätte sich gar nicht erst verändern sollen, dann hätte all dies nicht so wehgetan. Er hätte sich nicht in Horohoro verlieben dürfen. Ein abfälliger Laut verließ seine Lippen. *Liebe*, was war das schon? Ein überflüssiges Gefühl, das mehr Schmerz als Glück mit sich brachte. Warum wurde sie überall gepriesen, wo sie doch in Wirklichkeit so schwarz und Unglück bringend war? Oder lag es an ihm? Machte er aus der Liebe etwas Schlechtes? Möglich wäre es.

Er legte den Kopf in den Nacken und sah in den Himmel. Es war noch nicht einmal Mittag, doch er fühlte sich, als sei er Tage unterwegs gewesen. Sein Körper schmerzte, seine Wange pochte, jedoch ging alles nach und nach in eine schwere Taubheit über. Er war dankbar darüber, dennoch fühlte er gleichzeitig eine Art Verlust, je mehr die Taubheit ihm die Schmerzen nahm. Leere machte sich in ihm breit. Er wusste, er sollte dankbar darüber sein, doch der Schmerz war der letzte Rettungsring gewesen, der ihn daran gehindert hatte, in Selbstmitleid und Trauer zu ertrinken. Ein heiseres Lachen entfloh seiner trockenen Kehle.

Noch vor einigen Wochen hätte er nicht einmal im Traum daran gedacht, zu welchem jämmerlichen Schatten seiner Selbst er einmal werden würde. Erbärmlich. Er wurde melancholisch, aufopferungsvoll, gefühlsduselig. Was würde als nächstes kommen? Erneut lachte er leise, doch mehr aus Hohn gegenüber seiner Selbst.

*Ich bin wirklich ein strahlender Held*, dachte er schließlich voller Bitterkeit, den Blick dabei nicht von

dem blauen Himmel nehmend. *Rette meinem besten Freund das Leben* – denn zu diesem war Horohoro auf ihrer Reise unweigerlich geworden. Zu dem und zu noch so viel mehr – *schließe mich den Bösen an und schaffe es nicht einmal, das ganze durchzuziehen. Die, die ich verraten habe müssen mich retten und der tapfere Held wird von seiner großen Liebe* – unweigerlich verzog er den Mund – *eiskalt und knallhart*

*abserviert. Ich habe es wirklich drauf.*

Der Wind rauschte durch die Blätter des Baumes, an dem er lehnte. Er schloss die Augen. Resignierend.

„Ich schätze, auf dieser Welt gibt es keinen größeren Idioten als mich, Tao Ren.“

„Doch, den gibt es. Mich.“

oOo

Er war nicht froh, als er die Gestalt Rens erkannte. Vielmehr war ihm speiübel. Reue war es, die ihn dazu brachte. Schuldgefühle, die seinen Herzschlag beschleunigten und das schlechte Gewissen, welches ihn daran hinderte, auf dem Absatz kehrt zu machen und das Weite zu suchen. Er war es, der Ren Unrecht getan hatte, der ihn geschlagen hatte, obwohl Ren es gewesen war, der alles Recht gehabt hätte, *ihn* zu schlagen.

Dafür, dass er an ihm gezweifelt hatte.

Dafür, dass er sich von Hao während des Kampfes hatte kontrollieren lassen.

Dafür, dass er versucht hatte, ihn zu töten.

Ren war es, der ihn jetzt hassen durfte, nicht umgekehrt. Er musste sich entschuldigen, er musste seine Sichtweise klarstellen. Ren sollte verstehen, ihm verzeihen, oder zumindest seine Handlungsgründe nachvollziehen.

Dennoch wurden seine Schritte langsamer, je näher er dem Baum kam. Seine Füße wurden schwerer, je deutlicher er jedes Detail in Rens Gesicht erkennen konnte, bis hin zu der von seinem Schlag geröteten Wange.

Sein Herzschlag war bereits ungesund schnell und seiner Hände waren feucht vor Angstschweiß. Fragen schossen durch seinen Kopf, Fragen wie *Ob seine Wange sehr schmerzt?, Wird er mir jemals verzeihen?* und nicht zuletzt *Was soll ich ihm sagen?* Er wusste, wenn er ihm erst in die Augen sah, würde er vergessen, was er sich an Worten zurechtgelegt hatte. Er würde vor Ren stehen, wortlos, erklärungslos, ihn anstarren und kein einziger Laut würde über seine Lippen kommen. Und Ren würde sich von ihm abwenden, ihn hassen, wie er es getan hatte, als sie sich kennen gelernt hatten.

Und als er schließlich Rens Worte vernahm, konnte er einfach nicht anders, als darauf zu reagieren, Ren zu korrigieren und ihn darauf aufmerksam machen, dass es jemanden gab, der einen Fehler begangen hatte, der sich idiotisch verhalten hatte. Ihn selbst.

Nun hatte er die uneingeschränkte Aufmerksamkeit des Chinesen. Noch vor einigen Tagen hätte er vieles dafür gegeben, doch nun wünschte er sich, Ren mochte die Augen von ihm abwenden. Es war so schwer diesem Blick stand zu halten, wenn Schuldgefühle an einem nagten. Der Ausblick auf die noch immer gerötete Wange des anderen machte das ganze nicht unbedingt leichter. Horohoro schluckte schwer, wick Rens Blick aus, starrte stattdessen auf einen Fleck im Gras.

„Ich hab dich gesucht“, murmelte er. Kurzzeitig wanderten seine Augen ein Stück nach oben, blieben jedoch an der entblößten Brust des Chinesen hängen, deren einziger Schutz der weiße Verband darstellte. Er konnte nicht fassen, dass er Ren tatsächlich geschlagen hatte, obwohl er doch verletzt war. Er hatte wirklich kein bisschen Einfühlvermögen.

Der Chinese schwieg. Ein Kloß bildete sich in Horohoros Hals, das Schlucken fiel ihm

nun ungemein schwer. Was wollte er noch gleich gesagt haben? Alle Worte waren weg, wie befürchtet ...

Er holte tief Luft, wappnete sich mental auf alles was folgte und blickte nun auf, sah Ren fest in die Augen. Es fiel ihm schwerer, als befürchtet. Angestrengt war er darum bemüht, den Blick nicht gleich wieder zu senken. „Ich“, setzte er an, brach ab und versuchte es schließlich nach einigen Momenten erneut. „Es tut mir leid.“

Er wusste, diese Worte wirkten angesichts dessen, was alles zwischen ihnen vorgefallen war, unnatürlich hohl und leer. Sie waren geradezu lächerlich, aber er brachte in diesem Moment nichts anderes zustande. Er biss sich auf die Lippen, selbst im Klaren darüber, dass er wohlmöglich mit genau diesen Worten einen Fehler begangen hatte. Die Tatsache, dass Ren weiterhin schwieg und ihn musterte verbesserte seine Lage nicht wirklich. Er spürte seine Hände zittern und vergrub sie notgedrungen in seinen Hosentaschen. Wie von selbst senkte er wieder den Blick, starrte auf den Boden vor seinen Füßen.

„Es war mein Fehler“, fuhr er schließlich fort, den Blick nicht von dem grünen Gras nehmend. Es war einfacher, wenn er Ren nicht ansah. „Ich habe dir Unrecht getan, dabei hast du das alles nur ...“ Er schwieg. Es war so ungemein schwer, es auszusprechen. „Ich hatte nicht das Recht, dich für etwas zu schlagen, wofür eigentlich ich die Schuld trage. Das hast du nicht verdient, nach“, er suchte nach dem passenden Wort, fand jedoch keins, „allem ... allem, was passiert ist.“

Er ließ eine kurze Pause, während der er sich sammelte, dann sprach er weiter. „Ich schulde dir Dankbarkeit. Ich habe während unseres Kampfes versucht, dich umzubringen und du hast trotz allem versucht, mich zurück zu holen. Du wurdest verletzt“, erneut streifte sein Blick die bandagierte Brust des Chinesen, bevor er sich wieder gen Erde richtete, „während ich nicht einmal einen Kratzer abbekommen habe. Das ist nicht gerecht. Ich ... ich wollte nicht kontrolliert werden, aber ich habe ganz plötzlich seine Stimme gehört“, nun war er an den Punkt gelangt, an dem er begann, sich zu rechtfertigen, „und sie hat mich manipuliert. Hao hat mich manipuliert. Ich wollte dir nichts antun. Natürlich war ich wütend auf dich - das stimmt – aber ich wollte dich nie verletzen.“ Er sprach nun merklich schneller. „Aber diese Stimme hat auf mich eingeredet, ich konnte nichts dagegen tun und dann ... ich kann mich nur noch Bruchstückhaft an den Kampf erinnern. Ich wollte dich nicht umbringen!“ Nun überschlugen sich seine Worte geradezu. „Ich wollte dich *nie* umbringen!“ Sein Atem beschleunigte sich, seine Haltung war in sich zusammengefallen. Ren sprach noch immer nicht. „Und als ich schließlich wieder zu mir kam, da ... es hat mir niemand gesagt, was während des Kampfes geschehen war. Alles, was ich wusste war, dass du gewonnen hattest. Ich war frustriert, ich war wütend. Mein Traum war zerbrochen und du ... ich hatte so eine Wut auf dich.“ Er zog die Hände aus den Taschen und gestikuliert hilflos mit ihnen. „Und als du auf vorhin auf einmal auf dem Dach standest, da ... da ...“ Er suchte krampfhaft nach Worten. „Meine Gefühle sind mit mir durchgegangen. Ich habe falsch gehandelt, ich hätte dich nie schlagen dürfen. Es war nicht richtig. Wir kennen uns jetzt schon so lange, haben uns schon so oft gestritten, aber nie haben wir uns geschlagen. Und ich Idiot, der eigentlich an allem Schuld ist, schlage dich, obwohl du verletzt bist. Ich kann verstehen, wenn du mich jetzt noch mehr hasst als vorher, verdammt, ich hasse mich selbst für das, was ich getan hab!“ Er schüttelte den Kopf. „Ich habe dir nicht vertraut. Ich hab wirklich gedacht, du hättest uns verraten. Was bin ich für ein Freund, wenn ich nicht einmal einen funken Vertrauen in andere setzen kann?!“

„Horohoro.“

Sein Kopf schnellte in die Höhe. Nach all der Zeit, in der Ren geschwiegen hatte, sog der Ainu jedes Wort des Chinesen auf, als wäre es lebensnotwendiges Wasser.

Der Schwarzhaarige sah ihn noch immer unverwandt an. Seine Hand jedoch deutete neben sich, war somit eine unmissverständliche Aufforderung an den Ainu war, sich hinzusetzen. Beinahe augenblicklich kam Horohoro dieser Aufforderung nach. Er setzte sich zu Ren ins Gras, behielt jedoch einen sicheren Abstand zwischen sich und dem anderen.

„Du solltest dir nicht solche Vorwürfe machen“, begann Ren nun zu sprechen. Horohoro starrte ihn gebannt an. Erst jetzt wurde ihm bewusst, wie sehr er die Anwesenheit des anderen vermisst hatte. Wie sehr es ihm gefehlt hatte, mit Ren zu reden, seine Stimme zu hören, ihn zu sehen ...

Erst wenige Augenblicke später realisierte er den Inhalt Rens Worte. Doch der Chinese sprach bereits weiter: „Ich habe nicht weniger Fehler begangen. Mein erster war es, anzunehmen, euch ohne große Probleme verraten zu können. Ich habe tatsächlich geglaubt, es würde mir leichter fallen, sobald ihr mich hassen würdet. Doch da lag ich falsch. Es war wesentlich schwerer, in dem Wissen um euren Hass zu handeln, als ich geahnt hatte. Mein zweiter Fehler war es, dass ich es zugelassen habe, das Hao mich zeitweise ebenfalls kontrolliert – genau, wie er es bei dir im Kampf getan hat.“ Horohoro machte Anstalten, ihm ins Wort zu fallen, doch er ließ sich davon nicht beirren, ging jedoch auch nicht näher auf seine letzten Worte ein. „Und als ich dir schließlich im Kampf gegenüberstand fiel mir schließlich auf, wie kurzsichtig ich doch gewesen war. Es fiel mir schwer, gegen dich zu kämpfen. Es war nichts im Vergleich mit den vielen Übungskämpfen, die wir bereits bestritten hatten. Jeden Kampf, auf unserem Weg nach Doby Village hätte ich dem mit dir vorgezogen und als Hao schließlich die Kontrolle über dich hatte, da wurde mir klar, dass es für mich unmöglich war, euch *endgültig* zu verraten.“

Horohoro folgte seinen Worten schweigend. Je mehr er hörte, desto dreckiger und verlogener fühlte er sich. Wie hatte er nur an Ren zweifeln können? Der Chinese hatte sich verändert, er war nicht mehr das herzlose Monster, das sie einst kennen gelernt hatten. Er war ein Mensch.

„Ich machen dir keinen Vorwurf für deine Reaktion, Horohoro“, meinte Ren nun und der Ainu zuckte wie unter einem Schlag zusammen. „Ich hätte an deiner Stelle nicht anders reagiert, außerdem hatte ich es verdient.“

Horohoro sprang auf. Wütend funkelte er auf den Chinesen hinab. „Was redest du da? Gerade *du* hast es am wenigsten verdient! Yoh hat mir alles erzählt“, seine Stimme wurde lauter. „Er hat mir erzählt, warum du es gemacht hast. Wie kommst du nur auf so eine hirnrissige Idee? Wegen *mir*?! Sag mir, dass das ein Scherz ist! Du kannst das unmöglich alles nur wegen *mir* getan haben! Sag mir, dass es wegen Jun war, dass es wegen Yoh oder aus einem anderen Grund war!“ Er konnte nicht glauben, dass Ren es nur getan hatte, um ihn zu schützen. Yoh musste sich geirrt haben. Es konnte einfach nicht der Wahrheit entsprechen. Denn dann läge er selbst noch mehr im Unrecht, als er es ohnehin schon tat. „Sag es mir, Ren! Ich will es von dir hören“, forderte er.

Der Chinese erhob sich, blickte ihn durchdringend an. „Ich sagte dir bereits, ich habe nicht weniger Fehler begangen, als du“, meinte er leise, den stechenden Blick nicht von dem Ainu nehmend. Dann hob er die Stimme an. „Und mein dritter Fehler war es“, in seinen bernsteinfarbenen Augen blitzte es auf, während er mit der Faust ausholte und Horohoro einen gezielten Kinnhaken verpasste, „*das hier* nicht schon während unseres Kampfes in der dritten Runde getan zu haben.“

Aufkeuchend stolperte der Ainu einige Schritte zurück. Aus geweiteten Augen starrte

er den Chinesen an, lediglich das Ziehen in seiner rechten Wange zeugte von dem eben vorgefallenen. Er hätte mit allem gerechnet, nur nicht *damit*.

Ren ließ langsam seine Faust sinken und betrachtete sie mit perfidem Interesse. Ein beinahe schon wehmütiges Lächeln zierte seine Lippen. „Vielleicht hätte der Schlag dich aus Haos Kontrolle zurückgeholt. Ein Faustschlag ist wesentlich effektiver, als jeder Angriff mit noch so viel Fuyoku. Das habe ich heute herausgefunden. Wahrscheinlich wärest du tatsächlich wieder du selbst gewesen.“

Horohoro schwieg. Er starrte Ren weiterhin fassungslos an. Das Ziehen in seiner Wange ging in ein schnelles Pochen über, welches parallel zu seinem beschleunigten Herzschlag verlief.

Ren ließ die Faust nun ganz sinken. In seinem Blick lag kein Hass, wie Horohoro befürchtet hatte. „Hör auf, dir Vorwürfe zu machen“, meinte der Chinese und seine Worte waren bestimmend. „Wir haben beide Fehler gemacht, sowohl du, als auch ich. Jetzt sind wir quitt. Letztendlich war ohnehin alles meine Entscheidung. Und wenn ich etwas nicht ausstehen kann“, sein Blick verdüsterte sich, „dann ist es, wenn man meine Handlungsmotive anzweifelt.“

„Ren“, murmelte Horohoro. Seine Hände zitterten nun stärker, als zuvor und seine Kehler brannte, genauso, wie seine Wange. Doch diesen Schmerz bekam er nur am Rande mit. Er machte einen Schritt auf den Chinesen zu, dann noch einen und schließlich wurde er schneller. Mit wenigen schnellen Schritten war er bei Ren, packte ihn grob an der Schulter und presste ihn an sich. Während ein Arm sich auf dem Rücken des Chinesen wieder fand, krallte sich seine linke Hand in den schwarzen Schopf des anderen, drückte ihn fest an sich. Er spürte, wie Ren ebenfalls die Arme hob und die Umarmung nicht minder stark erwiderte, obgleich der Schmerzen, die er dabei verspüren musste.

Horohoro hatte die Augen krampfhaft geschlossen, versuchte seinen abgehackten Atem zu beruhigen. Versuchte, sich zu beruhigen. Ren war da. Ren hasste ihn nicht. Er würde nicht wieder gehen.

„Du bist wirklich dumm, Schneemann.“

„Genauso dumm wie du, Spitzkopf.“

Er lächelte. Und er konnte fühlen, wie Ren das Lächeln gegen seine Schulter erwiderte.